

Notwendigkeit und Grenzen der Zukunftsforschung

I

Die Beschäftigung mit der Zukunft, das Wissenwollen, wie sie sich gestalten werde, ist alt wie der Mensch selbst. Einst machten Priester und Weissager aus der Zukunftsvorhersage ein einträgliches Geschäft, später und bis in unsere Zeit hinein wurde und wird dies von handlesenden Zigeunerinnen und Kartenschlägerinnen besorgt und fast jede illustrierte Zeitung, die auf sich hält, verfügt über einen Sterndeuter für kurzfristige Zukunftsschau. Auch die Literatur hat sich der Zukunftsprophetie ergeben. Nachdem sie einst Zielbilder für die menschliche Gesellschaft aufgestellt hatte, wie es *Plato*, *Morus*, *Campanella* und die utopischen Sozialisten getan haben, wurden später in den Zukunftsromanen von *Jules Verne*, *H. G. Wells*, *Orwell* und *Aldous Huxley* künftige Aspekte der technischen und gesellschaftlichen Entwicklung behandelt. Basierten diese Romane nun auf der vielfach erstaunlichen und zum Teil später durch die Wirklichkeit bestätigten Phantasie ihrer Autoren, so ist seit etwa einem Jahr fünf eine schnell in die Breite gewachsene Literatur zu verzeichnen, die in ihrem Bestreben, künftige Entwicklungen der

menschlichen Gesellschaft vorherzusagen, den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erhebt. Die „*Futurologie*“, wie *Ossip K. Flechtheim* dieses junge Forschungsstreben getauft hat, das sich unmöglich in die Schranken einer abgegrenzten wissenschaftlichen Disziplin einordnen läßt, erhält seine stärksten Antriebe von den immer mehr ins Gewicht fallenden Notwendigkeiten kurz-, mittel- und langfristiger Vorausplanung in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. Selbst dort, wo die Planung offiziell noch verpönt ist, wird sie ja nichtsdestoweniger geübt. Die Menschen erkennen immer deutlicher, in welche chaotische Situation sie hineingerissen werden, wie die Verwertung der Atomenergie im Guten wie im Bösen, die Revolutionierung der Agrartechnik, die Automation in Industrie und Büro, die Weltraumschiffahrt, die Entwicklung der Verkehrs- und Kommunikationsmittel, das rapide Anwachsen der Weltbevölkerung und noch so manches andere unsere Welt in wenigen Jahren verändert haben, ohne daß wir darauf vorbereitet waren. Wir leben heute in einer zu einer Einheit gewordenen Welt, aber auch in einer Welt ungenügender Verkehrswege, zunehmender Luft- und Wasserverschmutzung, bedrohlicher Rassen Spannungen und politischer Konfliktsituationen und können uns leicht vorstellen, in welche Katastrophe die Menschheit hineinschlittern könnte, wenn sie nicht planmäßig an die Gestaltung der Zukunft herangeht. Die Notwendigkeit bewußt zu planen, führt von selbst zu den Überlegungen, wie die Entwicklung wohl weiter gehen und wie man sie sinnvoll beeinflussen könnte.

II

In der Serie „Modelle für eine neue Welt“ des Kurt Desch-Verlages liegt nun mit dem Titel „Der Weg ins Jahr 2000“¹⁾ der achte Band vor. Er enthält den Bericht der amerikanischen „*Kommission für das Jahr 2000*“, der im wesentlichen die Referate und Diskussionen zweier Arbeitstagungen sowie eine Reihe von Einzelstudien zu einigen Spezialproblemen umfaßt. Die Autoren sind Gelehrte, die sich schon seit längerer Zeit mit Zukunftsforschung und Planungsproblemen befassen, die verschiedensten Wissenschaftszweige vertreten, daneben auch einige leitende Beamte der USA-Regierung, so u. a. der Unterstaatssekretär *Eugene Rostow* des Washingtoner Außenministeriums. Auch *Hermann Kahn*, der bekannte Militäranalytiker der Rand-Corporation gehört dieser Kommission an. Ihr Leiter, doch angesichts des Rangs ihrer Mitglieder nur primus inter pares, ist der Professor *Daniel Bell*, der an der Columbia-Universität Soziologie lehrt. Er hat auch die vorbereitenden Memoranden ausgearbeitet und koordiniert die Arbeit der verschiedenen Fachgruppen. Die kollektive Arbeit dieser hervorragenden Persönlichkeiten hat die Zukunftsforschung aus der Sphäre persönlicher Phantasien und des Wunschenkens herausgehoben und auf ein wissenschaftliches Niveau geführt. Die schon von der Rand-Corporation angewandte und von ihr so getaufte „*Delphin-Methode*“ hat sich auch in der Arbeit der Kommission für das Jahr 2000 bewährt. Sie besteht zur Hauptsache darin, daß die Entwicklungstendenzen in den einzelnen Gesellschaftsbereichen erarbeitet und dann nebeneinander gestellt werden, damit die Wahrscheinlichkeit des Ereignisablaufs aus der Wechselwirkung aller einzelnen Tendenzen untereinander ermittelt werden kann. Dabei ist auch den Faktoren, welche die Entwicklung verzögern, etwa dem menschlichen Beharrungsvermögen, Rechnung getragen. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Arbeitstagungen der Kommission weitgehend von methodologischen Erörterungen beherrscht waren und daß die Kommissionsmitglieder sich mit konkreten Vorhersagen recht zurückhaltend zeigten. Gerade das erhöht das wissenschaftliche Gewicht ihrer Feststellungen. Sie sprechen mehr von *Möglichkeiten* als von mit Sicherheit zu erwartenden Entwicklungen.

1) „Der Weg ins Jahr 2000.“ Der Bericht der amerikanischen Kommission für das Jahr 2000; erschienen in der Serie „Modelle für eine neue -Welt“, Verlag Kurt Desch, München—Wien—Basel 1968. 421 S., Leinen 29,50 DM.

Immerhin haben ihre sorgsamsten Untersuchungen einige Ergebnisse gezeitigt, die als wegweisend gelten dürfen. So etwa, die Erkenntnis, daß sich Veränderungen durch neue technische Erfindungen und Entdeckungen nicht vorhersagen lassen. Nur was heute schon gedacht werden kann, kann morgen „erfunden“ d. h. hergestellt und angewandt werden. Überraschungen in dieser Hinsicht, das lehrt die Geschichte der Erfindungen, sind jederzeit möglich. Hätte man sie 1870 nach der wichtigsten Entdeckung für die Medizin während der kommenden drei Jahrzehnte befragt, hätte keiner der bedeutendsten und weitsichtigsten Ärzte jener Zeit die Röntgenstrahlen genannt! Wirklich neue Erfindungen und Entdeckungen bleiben so die Unbekannte X in unserer Zukunftsrechnung. Mit Sicherheit kann auch gesagt werden, daß sich die heute schon von verschiedenen Forschern auf dem Gebiet der Biochemie und Genetik gemachten Entdeckungen nicht auf die Veränderung der menschlichen Rassen bis zum Jahr 2000 auswirken werden. Der Fortpflanzungsrhythmus des Menschen ist zu langsam. Damit solche Möglichkeiten praktisch angewandt werden und Ergebnisse zeitigen, sind mehrere Generationen erforderlich.

Entscheidend sind auch die *Wert- und Zielvorstellungen*, die heute in den Menschen lebendig sind, denn sie beeinflussen Richtung und Tempo der Entwicklung, indem sie eine Skala von Prioritäten für die Aktivität des einzelnen wie der nationalen und sonstigen Gemeinschaften schaffen. Es ist einleuchtend, daß die Welt im Jahre 2000 recht verschieden aussehen kann, je nachdem ob wir heute der militärischen Rüstung, dem Wohnungsbau, dem Ausbau des Bildungswesens usw. den Vorrang geben. Mehrere Kommissionsmitglieder rechnen auch mit der Herausbildung einer neuen tonangebenden Gesellschaftsschicht, die sie „Meritokratie“ in Analogie zur Aristokratie benennen und die in erster Linie die besten und verdientesten Denker der Völker umfassen würde.

Was den technischen Fortschritt betrifft, so hat *John R. Pierce*, der Leiter der Forschungsabteilung der amerikanischen Bell-Telephone-Company recht aufsehenerregende Mitteilungen über Ausweitung und Anwendung bereits bestehender Erfindungen auf dem Gebiet der Kommunikationsmittel gemacht. Danach werden sich mit Hilfe von Weltraumsatelliten und Laserstrahlen nicht nur Fernseh- und Radiosendungen schneller, leichter und vor allem billiger über die ganze Erde verbreiten lassen und damit bei der Ausbildung der sogenannten Entwicklungsvölker eine immer „größere Rolle spielen, bis zum Jahr 2000 wird es wahrscheinlich auch ein billiges, kleines Taschen-Fernsprech- und -Hörgerät für jedermann geben, so wie es heute schon die Polizeistreifenwagen und die an eine Zentrale angeschlossenen Taxifahrer besitzen. Das bedeutet, daß in wenigen Jahrzehnten Privatpersonen aller Länder untereinander jederzeit, wo immer sie sich auch aufhalten, miteinander in Kommunikation treten können, so daß neben die heute schon stark und sich wohl weiter verstärkende „Berieselung von oben“ durch Fernsehen, Rundfunk und die anderen Massenmedien auch „unten“ eine Kommunikations- und Verständigungsschicht erreicht wird, die sicher nicht ohne weitreichende Rückwirkung auf das Leben der Individuen wie der Gemeinschaften und der Gesellschaftsstruktur bleiben wird.

III

Eine noch größere Zahl illustrierender Namen, darunter solche von mehreren Nobelpreisträgern vereinigt der Sammelband „Ausblick in die Zukunft“²⁾. Einer seiner größten Vorzüge: er ist nicht wie der Bericht der „Kommission für das Jahr 2000“ in der Hauptsache auf die Erfahrungen und Problemstellungen begrenzt, die sich für die USA ergeben. Seine Mitarbeiter kommen aus allen Erdteilen und in vielem ist daher ihr Horizont weiter. Andererseits enthält der Band eine große Anzahl von nebeneinander gestellten Einzelbetrachtungen, jede interessant und in vielem zukunftsweisend, aber wir vermissen die Bemühung um eine Koordinierung, welche die amerikanische Kommission für das Jahr 2000 in ihren Arbeitstagen geleistet hat. So ist es nicht verwunderlich, daß sich mancherlei Widersprüche der von grundverschiedenen Ausgangspunkten ausgehenden Gelehrten vorfinden, die zwar alle sehr vorsichtig und verantwortungsbewußt formulieren, aber keine Gelegenheit zur gegenseitigen Konfrontation ihrer An-

2) „Ausblick in die Zukunft“; Bertelsmann Sachbuchverlag, Gütersloh 1968, 240 S., Leinen 24,— DM.

sichten und Prognosen hatten. Einige Aufsätze bleiben recht allgemein, sind gekennzeichnet durch Wünsche und Warnungen, greifen auch, was sich keineswegs als Nachteil entpuppt, über das Jahr 2000 hinaus, erschöpfen sich aber vorwiegend in der Extrapolation bestehender Entwicklungstendenzen auf einzelnen Gebieten, ohne daß den Wechselwirkungen zwischen dem Geschehen in allen Sektoren der Gesellschaft und Wissenschaft genügend Beachtung geschenkt wird. Der Rang einzelner Autoren sichert immerhin eine Reihe von Beiträgen, die durchaus lesenswert und gelegentlich auch überraschend originell in der Verknüpfung der geschichtsbildenden Fakten in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind.

So etwa, wenn der große britische Historiker *Arnold Toynbee* in unserer Zeit den Beginn einer Weltenwende sieht, vergleichbar mit dem Zeitalter der Renaissance. Damals verlagerte sich der Verkehr zwischen den Erdteilen von den Karawanenstraßen auf die maritimen Routen, heute erobert er den Luftraum. Daß sich daraus Verschiebungen im Gewicht der einzelnen Länder und Weltteile und viele andere Folgen ergeben, ist einleuchtend. Toynbee ist allerdings zu klug, um über diese allgemeinen Feststellungen hinaus konkrete Prognosen zu wagen.

Einige Aufsätze analysieren mehr die in der Gegenwart sichtbaren Wandlungen, andere sind vornehmlich der Zielsetzung gewidmet. Am prägnantesten sind die Vorhersagen bezüglich der Weltraumflüge in den nächsten Jahrzehnten und die Angaben über die Gewinnung synthetischer Nahrungsmittel für Mensch und Tier. Immer wieder taucht die Frage auf, ob bestimmte technische Entwicklungen, die schon heute einen spürbaren weit- und lebensverändernden Charakter haben, gut oder gefährlich für die Menschheit sind, ob hier die weitere Entwicklung daher gefördert oder nach Möglichkeit gebremst, wenn nicht gar verhindert werden sollte. Und wo und inwieweit eine gezielte positive oder negative Einflußnahme auf die technische Entwicklung überhaupt möglich sei. Der Wert dieses „Ausblicks in die Zukunft“ liegt vor allem darin, daß die Vielzahl der in diesem Band vereinigten Beiträge den Leser zu eigenem intensiven Nachdenken zwingt, indem er ihm die Aufgabe aufbürdet, die oft recht widersprüchlichen Auffassungen zu vergleichen und gegeneinander abzuwägen.

IV

Ein weiterer Sammelband „An der Schwelle des dritten Jahrtausends“³⁾, den der württembergische Studentenpfarrer *Reinhard Schmid* herausgegeben hat, bringt eine Reihe von Aufsätzen, von denen ein gut Teil den schon in unserer gegenwärtigen Epoche wirksamen Kräften gewidmet ist. Auch hier wird die Vorsicht der Gelehrten deutlich, die sich vor dem Risiko konkretisierter Prognosen hüten.

Das Umdenken des theologischen Gottesbegriffs sowie der Auffassungen vom Verhältnis zwischen Gott und Mensch — beides findet in seiner traditionellen Form heute immer weniger Bekenner — wird vom Herausgeber *Reinhard Schmid* als Forderung für Gegenwart und Zukunft aufgestellt. Er will den Menschen zum freiwilligen Mitarbeiter Gottes emporwachsen sehen, bezeichnet dies auch als den eigentlichen Willen Gottes und legt damit seiner Konzeption doch einen wissenschaftlich nicht exakt zu beweisenden Satz als Basis unter. Der Zoologe *Autrun* sucht an Hand von Beobachtungen, die an niederen Säugetieren gemacht wurden, nachzuweisen, daß die rapide Zunahme der menschlichen Erdbevölkerung sozusagen von selbst aufhören werde, sobald eine gewisse Bevölkerungschichte erreicht ist. Dabei scheint er außer acht zu lassen, daß biologische Gesetze nicht geradlinig in der menschlichen Gesellschaft weiterwirken, sondern bestenfalls in modifizierter Weise. Der Sozialethiker *Siegfried Keil* kritisiert die Verstärker- und Versteinerungstendenzen unserer Zeit, während der bekannte Futurologe *Robert Jungk* in seinem Ausblick auf die Zukunft einen grundsätzlichen Wandel der Technik vorhersagt, die immer weniger die Ordnungen anderer Lebensbereiche sprengen, sondern sich ihnen einfügen werde.

3) „An der Schwelle des dritten Jahrtausends“; Spektrum-Verlag, Stuttgart 1967. 152 S.

Durch das ganze Buch zieht sich wie ein roter Faden, manchmal ausgesprochen, manchmal zwischen den Zeilen stehend, die an sich durchaus verständliche und in vielem sicher lobenswerte Sorge um die Erhaltung überkommener Werte. Daß die acht Aufsätze dieses Sammelbandes der Koordinierung entbehren und, da die Themen nicht kollektiv erarbeitet wurden, sie sich gelegentlich wiederholen bzw. einander widersprechen und wenig eigentliche Prognosen geben, zwingt zu einer ähnlichen Wertung, wie wir sie dem Sammelband „Ausblick in die Zukunft“ zuteil werden ließen. Die recht geschickte Bebilderung des Buches wird ihm bei vielen Lesern eine freundliche Aufnahme sichern, ohne zur Erhöhung des wissenschaftlichen Wertes beizutragen.

V

Den Versuch eines einzelnen Autors, den Gesamtkomplex der Zukunftsforschung zu bewältigen, hat *Arnold Buchholz* in seinem Werk „Die große Transformation“⁴⁾ unternommen. Gestützt auf die Kenntnis nahezu der gesamten futurologischen Literatur, sowohl der anglo-amerikanischen, der französischen, der deutschen wie der sowjetischen geht er das Thema mit ebensoviel Behutsamkeit wie Idealismus an. Zielbild der Zukunft ist ihm eine Welt des dauernden Friedens und der Wohlfahrt für alle.

Buchholz untersucht zunächst in Anlehnung an das einschlägige Schrifttum die einzelnen Teilgebiete der gesellschaftlichen Entwicklung, notiert *Karl Poppers* Theorie, wonach der künftige Verlauf der menschlichen Geschichte nicht vorhersagbar ist, weil der Geschichtsahlauf aufs stärkste vom Wachstum des menschlichen Wissens abhängt, wir aber heute nicht wissen und nicht wissen können, was wir morgen und übermorgen wissen und erkennen werden. Bekannt ist hingegen der zeitliche Abstand zwischen dem Zeitpunkt einer Erfindung und demjenigen ihrer praktischen Anwendung. Er beträgt im Durchschnitt 14 Jahre und mindestens fünf weitere Jahre dauert es, bis sich die neue Erfindung auf das Leben der Menschen auswirkt. Nicht minder interessant sind die Darlegungen von Buchholz über die soziale Zukunftstheorie *Fourasties*, wonach in wenigen Jahrzehnten das Arbeitsleben eines Menschen mehr als 40 000 Stunden ausmachen wird, was bei achtstündiger Arbeitszeit ungefähr 15 Berufsjahre bedeutet. Die restliche Lebenszeit ist verlängerte Ausbildung und frühere Pensionierung. Auch die These der von *Bertrand de Jouvenel* geleiteten französischen Gruppe „Futuribles“, wonach der dauernde Produktionszuwachs den Gegensatz von arm und reich entschärft, sowie die These des Franzosen *Berteaux*, wonach der steigende demographische Druck und das Anwachsen der Informationsdichte durch die neuen Massenkommunikationsmittel zu einer Mutation der Menschheit im Sinne der Herausbildung eines „Gruppenintellekts“ führen werde, sind bei Buchholz eingehend gewürdigt.

Buchholz selbst bekennt sich zu einer neuen Art des wissenschaftlichen Denkens, die rational-analytisches Denken mit ganzheitlich-imaginärem Denken verbindet, er sieht darin — übrigens in Übereinstimmung mit Robert Jungk — die Voraussetzung für das Auffinden der jeweils zweckmäßigen Lösung aller Zukunftsprobleme. Buchholz glaubt nicht, daß sie auf revolutionärem Wege gelöst werden können; er wünscht, ohne dies jedoch als wahrscheinlich vorauszusagen, eine evolutionäre Transformation, die er an drei Voraussetzungen geknüpft sieht: allgemeines Verständnis für unsere geschichtliche Situation, Planung des Übergangs und Hereinnahme des humanitären Ziels in alle Teilentscheidungen. Die Einsicht in die prinzipielle Begrenztheit des Menschen, die er immer wieder betont, widerspricht aber seiner Hoffnung auf „langsame Herausbildung einer Haltung, die einen überdimensionierten Besitz für einen selbst unangemessen werden läßt“. Wir fürchten, eine solche Haltung wird sich bei vielen erst am St.-Nimmerleinstag einstellen und die Erfahrung lehrt, daß sie sich am langsamsten bei jenen herausbildet, die über Besitz und Macht in großem Umfang verfügen. Und so bezweifeln wir,

4) Arnold Buchholz: „Die große Transformation“; Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart 1968. 212 S., Leinen 16,80 DM.

daß sich die von Buchholz aufgezeigten Zukunftsziele ohne revolutionäre Bewegungen und ohne zeitweise Gewaltanwendung erreichen lassen.

VI

Nachdem die Zukunftsforschung in den USA wie in einigen europäischen Ländern schon über feste Institutionen und Publikationsmöglichkeiten verfügt, während sie in der Bundesrepublik zunächst auf die Initiative einzelner Gelehrter angewiesen war, ist nun erfreulicherweise auch hier eine interdisziplinäre Zusammenarbeit der Forscher zustande gekommen, die sich in der vierteljährlich erscheinenden Zeitschrift *Futurum*⁶⁾ ein beachtenswertes Publikationsorgan geschaffen hat. Diese Zeitschrift wird in Gemeinschaft mit profilierten deutschen und internationalen Mitarbeitern von dem Wegbereiter der deutschen Zukunftsforschung Professor Dr. Dr. *Ossip K. Flechtheim*, Berlin, herausgegeben.

Die beiden ersten vorliegenden Hefte sind vielversprechend. In der ersten Nummer wird neben einer ausführlichen Dokumentation über die einschlägigen in Deutschland wie in anderen Ländern bestehenden Forschungsinstitute und einer kurzen Bibliographie über die wichtigsten Veröffentlichungen auf diesem Gebiet eine Reihe von Aufsätzen geboten, die zeigen, wie weit der Horizont der Zukunftsforscher gespannt ist. Nach einem einleitenden Aufsatz von Ossip K. Flechtheim untersucht der Berliner Soziologe *Richard Behrendt* die Bedeutung und den Wandel der Wertvorstellungen in den vergangenen, bestehenden und künftigen Gesellschaften, Professor *Höhn* orientiert über die einer breiteren Öffentlichkeit kaum bekannten umwälzenden Fortschritte, welche die biologische Forschung, namentlich die Biochemie und Zellphysiologie, in den letzten Jahren gemacht hat, und über die Zukunftsperspektiven, die sich daraus ableiten lassen. Der Leiter des Internationalen Friedensforschungsinstituts in Oslo, Professor *Galtung*, analysiert die bestehenden Systeme internationaler Zusammenarbeit und ihre Entwicklungstendenzen, während Professor *Wagenführ* (Tübingen) eine Voraussage über die Zukunft des technischen Fortschritts auf Grund der schon heute zu beobachtenden Entwicklungen gibt. Endlich präsentiert Dr. *Erich Müller-Langlojf*, der Leiter der Evangelischen Akademie in Berlin, Richtlinien für eine kühnere und aufgeschlosseneren Deutschlandpolitik und der Bonner Nationalökonom Professor *Krelle* gibt einen Forschungsbericht über ein mathematisch aufgebautes Wirtschaftsprognosensystem.

Das zweite Heft der Zeitschrift enthält neben Kurzberichten und einer auf verschiedene Autoren zurückgehenden Dokumentation über die Rolle des Computers in unserer Gesellschaft und seiner Bedeutung für die Wissenschaft eine in sich geschlossene Aufsatzreihe tschechischer Gelehrter zu den Problemen der Zukunftsforschung. Hervorragende Wissenschaftler wie *Jiri Kosta*, *Radovan Richta*, *Bedrich Loewenstein* und der verstorbene *Ota Klein*, die in Prag eine eng zusammenarbeitende Forschungssequipe bilden, berichten über die Ergebnisse ihrer Studien. Ihre Darlegungen sind schon dadurch bemerkenswert, daß ihre Autoren im Gegensatz zu den angelsächsischen Zukunftsforschern eine Übersicht über die Problematik aus marxistischer Sicht bieten. Natürlich huldigen sie keineswegs einem dogmatisch eingefrorenen Marxismus, sie beweisen vielmehr mit ihren Arbeiten die Entwicklungsfähigkeit des Marxismus. Der Grundbegriff, der in allen Arbeiten dieser Gruppe hervortritt, ist der einer „*wissenschaftlich-technischen Revolution*“. Als solche begreifen sie den Prozeß, der schon in unserer Zeit begonnen hat, und der in den kommenden Jahrzehnten das Gesicht der Menschheit prägen wird. *Miroslav Toms* und *Mojmir Hajek* zeigen mathematische Modelle für den technischen Fortschritt und das Wirtschaftswachstum auf, *Ladislav Tondl* untersucht Stellung und

5) *Futurum*, Zeitschrift für Zukunftsforschung, herausgegeben von Prof. Dr. Dr. Ossip K. Flechtheim, Verlag Anton Hain KG, Meisenheim am Glan; erscheint vierteljährlich, Preis der ersten beiden Hefte 14,50 DM, der folgenden 16,50 DM, Jahresabonnement 58,— DM.

Aufgaben der Wissenschaft in der wissenschaftlich-technischen Revolution, Ota Klein befaßt sich mit deren Auswirkungen auf den menschlichen Lebensstil, die übrigen Arbeiten gelten der gesamtgesellschaftlichen Perspektive unserer Zivilisation in den vor uns liegenden Jahren. Es ist offensichtlich, daß sich die tschechischen Autoren in erster Linie auf die in einem entwickelten Industrieland möglichen Beobachtungen und sich abzeichnenden Tendenzen stützen. Die Zukunftsproblematik der Entwicklungsländer in wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Hinsicht, der Umbruch im Lebensstil, der dort wohl noch ganz andere und gravierendere Probleme aufwirft als bei uns, wird nur am Rande gestreift. Wie die amerikanische Zukunftsforschung scheint auch die tschechische stark auf die Basis des nationalen Geschehens abgestellt. Aber in ihren wesentlichen Schlußfolgerungen sind diese tschechischen Gelehrten ungeachtet ihres marxistischen Ausgangspunktes gar nicht so weit von dem entfernt, was die Zukunftsforscher der westlichen Länder erarbeitet haben.

VII

Bei allen Zukunftsforschern tritt immer wieder ein Gedanke hervor: die Gestalt der Zukunft hängt nicht zuletzt davon ab, wie wir sie wünschen und davon, welche Grundlagen wir heute schon für die Zukunft legen: „Die Zukunft hat schon begonnen“ (Jungk). Die Normgebung und Zielsetzung für die Planung der Zukunft sind dabei von ausschlaggebender Bedeutung. Wenn auch fast alle Menschen dem Zukunftsziel „volle Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit in einer friedlichen, geordneten Gesellschaft“ zustimmen werden, so besagt doch diese Formel nicht allzuviel für die wissenschaftliche Bemühung um die Erkenntnis der zukünftigen Entwicklungsmöglichkeiten. Über das, was unter Friede, Wohlfahrt, Glück zu verstehen ist, gehen die Meinungen auseinander und noch mehr divergieren die hinter den offen ausgesprochenen Gedanken stehenden heimlichen Wünsche. Die Interessengegensätze in der Gegenwart wirken sich auch auf die Zukunftsforschung aus, wie auf alle Sozialwissenschaften, die von einer Wertsetzung abhängig sind. Die Ergebnisse der Zukunftsforschung sind damit nicht nur von der Individualität der einzelnen Forscherpersönlichkeit beeinflusst, sondern auch durch die Institutionen, welche die Forschungsaufträge vergeben und finanzieren. Wenn sie, wie es etwa bei der amerikanischen Rand-Corporation in Kalifornien der Fall ist, von den Subsidien und Aufträgen der amerikanischen Luftwaffe abhängig sind, so ist kaum zu erwarten, daß ihre Zukunftsperspektiven auf die Abschaffung der Luftwaffen und die Abrüstung überhaupt ausgerichtet sind. Und auch der große Perspektivplan der schweizerischen Uhrenindustrie ist natürlich auf deren geschäftliche Interessen abgestimmt.

Daraus folgt aber, daß es im Interesse der arbeitenden Massen unerlässlich ist, um eine unabhängige Zukunftsforschung und -planung besorgt zu sein, eine Aufgabe, die mit einer gewissen Selbstverständlichkeit den Gewerkschaften als den berufenen Wahrnehmern der Arbeiter- und Angestellteninteressen zufällt. Wir bekommen ja gerade in diesen Jahren wieder einmal Unterricht im Erkennen des Ineinander-Verflochtenseins aller gesellschaftlichen Sektoren und längst hat man im Kreis der Gewerkschaftsführungen erkannt, daß die Gewerkschaften ihren Einfluß auf allen Gebieten der Gesellschaftsgestaltung geltend zu machen haben, sich um Rüstung und Abrüstung, Währungswesen, Hochschul- und Bildungsreform kümmern müssen, weil von all dem rückwirkend Einflüsse auf die Lage der arbeitenden Massen ausgehen. Der Aufgabe einer Gesamtplanung der Zukunft und einer dazu unvermeidlichen Zukunftsforschung nach dem Gang der Entwicklung und den Möglichkeiten ihrer Lenkung auf bestimmte Ziele hin, die den Interessen der Lohnempfänger und damit jenen der breitesten Massen der Erdbevölkerung entsprechen, werden sich die Gewerkschaften auf die Dauer nicht entziehen können. Und je eher sie bewußt und einsichtig an diese Aufgabe herangehen, desto besser.